

Schul und Landwirt

Ich habe eine typisch bäuerliche Kindheit erlebt. In den Sommerferien blieb keine Zeit zum Spielen, denn es war Heu- und Strohernte. Ich merkte recht früh, daß ich „anders“ war, als die anderen Jungen. Ich machte mir ständig Vorwürfe, daß ich mich zum eigenen Geschlecht hingezogen fühlte. Ich redete mir ein, daß das nicht sein darf. Zu diesem Zeitpunkt war ich acht. Ich begann mich zurückzuziehen und vermied jeglichen Kontakt zur Aussenwelt. Der Bauernhof bot mir das ideale Refugium.

Die landwirtschaftliche Ausbildung absolvierte ich in der Ackerbauschule in Ettelbrück. Ich nahm vier Stunden Fahrt täglich gerne in Kauf, denn ich wollte auf keinen Fall ins Internat. Mich belastete der Gedanke, daß ich mich verlieben könnte. Dies durfte nicht sein. In der Schulzeit verhielt ich mich ruhig, und in der Pause beobachtete ich heimlich die gutaussehenden Jungen auf dem Schulhof.

Ein zweites Leben beginnt

Mit zwanzig erzählte ich meiner Mutter, daß ich schwul bin. Sie hatte es bereits geahnt und unterstützte mich voll und ganz. Sie vereinbarte einen Termin für mich beim „Planing Familial“. Für sie war es das Wichtigste, daß ich glücklich bin. Ich bekannte mich ebenfalls in der Jungbauerngruppe zu meiner Homosexualität. Es ist geradezu eine Mutprobe und gleichzeitig eine Herausforderung, sich in der Öffentlichkeit zu „outen“. Die meisten Leute waren total überrascht, hatten sie doch festgefahrene Klischees über Schwule im Kopf, denen ich nicht entsprach.

Sowohl früher in der Ackerbauschule als auch heute bei der Ausübung meines Berufs fühle ich mich nicht als „Bauer“. Ich lehne sämtliches Bestreben des Arbeitswahns und der Unersättlichkeit ab. Ich bezeichne mich eher als „Künstler“. Ich sehe mich als Exoten im Schwulenumfeld und kann dort meinen Platz nicht finden.

...

Daß ich mich zu Männern hingezogen fühle, merkte ich bereits als Kind. Das erste sexuelle Erlebnis hatte ich in einem Schwimmbad, mit 15 oder 16.

Während meiner Schulzeit habe ich keine Schwulen gekannt. Erst als ich anfang, in den Stadtpark zu gehen, wo immer viele Schwule sind, lernte ich Leute kennen. Man kann sagen, daß ich mein coming-out im Park hatte. Dies ist nicht unbedingt ideal für junge Menschen, und ich würde mir wünschen, daß es in Luxemburg so wie im Ausland Organisationen gibt, die jugendlichen Homosexuellen bei ihrem coming-out helfen. Allerdings wäre ich nicht bereit, bei einer solchen Organisation in vorderster Front mitzuarbeiten.

Ich arbeite in einer Bank in Luxemburg-Stadt. Von den Kollegen, mit denen ich tagtäglich arbeite, weiß keiner, daß ich schwul bin. Ich glaube allerdings nicht, daß dies der Karriere hinderlich wäre. Vielleicht sogar eher das Gegenteil, da ich den Eindruck habe, daß schwule Mitarbeiter unabhängiger und flexibler sind, eher auf Reisen gehen können, da sie keine Rücksichten auf Frau und Kinder nehmen müssen. Mit den Mitarbeitern, mit denen ich zusammenarbeite, verstehe ich mich nicht sehr gut. Darum will ich nicht, daß sie über meine Homosexualität Bescheid wissen, da sie mir sonst damit Probleme bereiten könnten.

Mit meinem Leben in Luxemburg bin ich zufrieden, auch mit meinem Sexleben, obwohl das eher ruhig abläuft. Aber Sex ist für mich nicht besonders wichtig. Ich kenne nicht viele Schwule, einige habe ich über das Internet kennengelernt. Ich hätte gerne einen größeren schwulen Freundeskreis, aber ich bin mir bewußt, daß das sehr schwierig ist, da die meisten Schwulen hierzulande sehr versteckt leben. Es ist mir schon einige Male passiert, daß ich Leute tagsüber händchenhaltend mit ihrer Freundin in der Groussgaass gesehehen habe, und abends dann im Park wiedergetroffen habe, wo sie auf Männersuche waren. Diese Heuchelei kann ich nicht leiden.

Obwohl ich noch mit meinen Eltern zusammenwohne, wissen diese nicht, daß ich schwul bin. Einerseits ist dies für mich nicht wichtig, andererseits habe ich wohl auch etwas Angst vor der Reaktion meines Vaters. Nächstes Jahr ziehe ich von zuhause aus, und empfinde dies als Erleichterung.

Ich weiß nicht, ob ich in einer Beziehung leben will. Ich würde nicht auf meine Freunde, meine Aktivitäten verzichten wollen. Es wäre wohl auch sehr schwierig, jemanden zu finden, der zu mir paßt. Außerdem finde ich es nicht als Belastung, mit mir allein zu sein.

Luxemburg ist meiner Meinung nach viel zu konservativ. Ich würde mir wünschen, daß die Politik sich mehr für Schwule und Lesben einsetzt. Ich bin dafür, die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu öffnen, und auch sonst müßte sich die soziale Situation von uns verbessern. Doch leider ist Luxemburg immer schlußlicht bei solchen Entwicklungen.

JHL

Heute bin ich soweit, daß mich mein Partner auf Veranstaltungen begleitet. Die Reaktionen meiner Berufskollegen sind gespalten. Einige zeigen sich interessiert, wohingegen andere eher auf Distanz zu mir gehen, da sie mit Fremdem nicht umgehen können. Ich denke, daß durch meinen offenen Umgang meine Homosexualität sich nach und nach zu einer Selbstverständlichkeit

entwickelt, und so Vorurteile abgebaut werden können. Eine dritte Gruppe zeigt Ignoranz, Toleranz, aber keine Akzeptanz.

Zum Glück bin ich selbständig, so daß ich meinen Job nicht verlieren kann, nur weil ich schwul bin. Allerdings habe ich Angst, daß Leute meine Kühe, die ich zum Verkauf anbiete, nicht kaufen und eher zu einem anderen Bauern gehen.

Dies ist jedoch nur eine Vermutung, die ich nicht beweisen kann.

Konflikt Vater-Sohn

Ich entspreche nicht dem „Idealsohn“ meines Vaters. Mein Schwulsein toleriert er gezwungenermaßen, doch ein Lob für meine Arbeit spricht er nie aus. Dieses kühle Verhältnis hat mich sehr geprägt, und während meiner Schulzeit hatte ich öfter Gedanken an Selbstmord. Nur meine Mutter war der Grund, diese Gedanken nicht umzusetzen. Heute bin ich 25 Jahre alt, und ich leide sehr unter meinem mangelndem Selbstbewußtsein. Wegen der jahrelangen Isolation auf dem Hof fällt es mir sehr schwer, soziale Kontakte aufzubauen.

Ich bin froh, einen Lebenspartner gefunden zu haben, der mir den nötigen Rückhalt gibt und der meinen Lebensrhythmus akzeptiert. (Aufstehen um 5.30 Uhr, sieben Tage Arbeit in der Woche, Feierabend um 19.45 Uhr, zwei Tage frei im Monat).

Ich denke, daß man Homosexualität nicht verachten sollte, denn man schadet damit niemandem. Ich hatte einmal eine Diskussion mit den Zeugen Jehovas und sie sagten mir, daß es im Paradies für uns Schwule keinen Platz geben soll. Dennoch glaube ich an einen Gott.

Ich bedauere es sehr, daß es hier in Luxemburg keine Anlaufstelle für junge Homosexuelle gibt, so wie zum Beispiel in Trier.

R.

...

Das erste Mal, daß mir mein "anderssein" klar bewußt wurde, war 1984. Damals mußte der Bundeswehr-General Kießling wegen seiner angeblichen Homosexualität zurücktreten, da er vom Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner als Sicherheitsrisiko bezeichnet wurde. Ich war damals vielleicht 12 Jahre alt, doch ich erinnere mich genau, wie ich diese Affaire sehr aufmerksam verfolgte. Daß in den Medien so negativ über Kießlings angebliche Liebe zu Männern berichtet wurde, wirkte sich fatal auf mein Selbstbewußtsein aus. Mir wurde klar, daß Liebe zwischen Männern etwas Schlimmes sei, wegen dessen die ganze Welt schlecht über einen spricht und man seinen Job verliert. Und da war dieses Wort, das ich nun mehr und mehr begann, auf mich selbst zu beziehen: homosexuell.

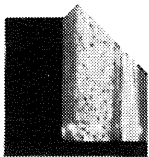
Ich verstand nicht, warum ich mich mehr für die Jungs in meiner Klasse interessierte als für die Mädchen. Irgendwann, etwa in der fünften Schulklasse, hatte einer meiner Klassenkameraden mir so richtig den Kopf verdreht, und heute weiß ich, daß ich damals zum ersten Mal verliebt war.

Ich weiß noch, wie ich damals gegen diese Gefühle ankämpfte, mir andauernd die Frage stellte: «Warum bin ich so?» Ich dachte, das geht schon wieder weg, und wenn ich mal älter bin, werde ich mich eines Tages in Mädchen verlieben. Doch meine Gefühle blie-

ben die gleichen, und auch eine kurzzeitige Beziehung zu einem Mädchen, als ich 17 war, änderte nichts an meiner Liebe zu Männern.

Erst nach und nach, dank ausländischer Medien, merkte ich, daß ich keinesfalls der einzige «Lénksen» auf dieser Erde war. Ich sah, wie sich Schwule und Lesben in Großstädten zu Lobbyorganisationen zusammenfanden, sich politisch Gehör verschafften, und daß es Lokale gab, in denen sich ein rein schwul-lesbisches Publikum traf. Und ich sah, wie sich während den 80ern und vor allem während den 90ern das Bild von Homosexuellen langsam zum Positiven wandte. Ich hörte, daß ab 1989 lesbische und schwule Paare in Dänemark heiraten konnten. Die Ferne erschien mir zunehmend als Paradies, doch ich war in der luxemburgischen Provinz, geprägt von katholisch-konservativen Vorstellungen über das Thema Liebe und Sexualität, gefangen. Doch nach und nach lernte ich, mein Schwulsein als einen normalen Bestandteil meiner Identität zu akzeptieren. Die negativen Gefühle legte ich langsam ab. Mir wurde nach und nach klar, daß ich eines Tages offen schwul leben wollte, daß dies mein Recht war, und daß keiner die Autorität hat, mir vorzuschreiben, wie ich zu leben habe.

Vor kurzem habe ich eine frühere Klassenkameradin getroffen, die mir offenbarte, daß sie Frauen liebt. Jahrelang saßen wir in derselben Klasse, doch jeder von uns war mit seinen Gefühlen ziemlich allein. Es ist erschreckend,



CREATION & METIER

Maisons contemporaines · Maisons biologiques · Transformations

Unicum S.A.

6a, rue de Crauthem L-3334 Hellange
Tél. 51 26 52 Fax 51 26 68

welcher Anpassungsdruck auf jungen Lesben und Schwulen lastet. Dabei wären wir, gerade in dem jungen Alter, gemeinsam viel stärker.

Als ich 18 war, erzählte ich zum ersten Mal einem Freund von meinen Gefühlen. Heute weiß ich, daß es ein enormes Glück war, daß er sehr positiv reagierte. Dies stärkte mein Selbstbewußtsein enorm. Nach und nach weihte ich alle meine Freunde ein, und ich machte keinerlei schlechte Erfahrungen. Und mir war klar, daß Menschen, die mich wegen meiner Homosexualität ablehnten, meine Freundschaft nicht verdienten.

Mit 20 hatte ich zum ersten Mal einen Freund. Nun begann ich, die geheimen Sehnsüchte, die ich so lange in mir trug, auch auszuleben. Mir wurde bewußt, wie enorm wichtig eine befriedigende und lustvolle Sexualität zum Lebensglück ist. Für mich war es selbstverständlich, daß meine Eltern eines Tages über mein Schwulsein Bescheid wissen sollten, da sie nun mal ein wichtiger Teil meines Lebens sind. Mein Vater reagierte anfangs sehr negativ, doch da ich die Unterstützung meiner restlichen Familie hatte, besann er sich rasch eines besseren und akzeptierte mich genauso wie meinen Freund. Fortan war es selbstverständlich, daß mein Freund zu uns nach Hause eingeladen wurde, genauso wie die Freundin meines Bruders oder der Mann meiner Schwester.

Inzwischen habe ich meinen Weg, als Schwuler in dieser Gesellschaft anerkannt zu leben, gefunden. Und darum regt es mich sehr auf, wenn Menschen ihre Homosexualität vor Freunden, Arbeitskollegen, ihrer Familie verheimlichen. Daß viele Leute immer noch Vorurteile gegenüber Lesben und Schwulen hegen, hängt meiner Meinung nach damit zusammen, daß Homosexualität für die meisten Menschen kein Gesicht hat, sie nicht direkt damit konfrontiert sind. Wenn die Schätzungen von 10 Prozent stimmen, gibt es hierzulande 40.000 Lesben und Schwule. Und man fragt sich zurecht: «Wo sind die alle?» Nicht jeder muß zum politischen Aktivist werden, doch sollte es selbstverständlich sein, im privaten Umfeld zu etwas zu stehen,

das nun mal ein wesentlicher Teil der Identität ist. Wenn es 40.000 Lesben und Schwule in Luxemburg gibt, heißt das, daß jeder zumindest einen oder eine von ihnen kennt, in der Familie, auf der Arbeit, im Sportverein, in der Schule. Doch sie bleiben meistens unsichtbar, verstecken sich lieber aus Angst vor Diskriminierung. Doch damit zeigt man nur, daß man keinen Respekt vor sich selber hat. Ein Mensch, der seine wirkliche Sexualität und sein Liebesleben ein Leben lang verleugnet, macht sich zum seelischen Krüppel. Ich kann mich erinnern, was für ein befreiendes Gefühl es war, endlich offen zu meiner Homosexualität stehen zu können und die Leute, die mir nahe standen, nicht mehr belügen zu müssen. Wenn man etwas verheimlicht, ist das

schließlich auch eine Art zu lügen. Darum meine Bitte: Laßt euch nicht kleinkriegen, laßt euch nicht einreden, minderwertig zu sein. Steht zu dem, was ihr seid, liebt euch selbst, dann werdet ihr auch von den andern geliebt. Das seid ihr euch schuldig. Und den vielen Jugendlichen, die sich ihrer Homosexualität bewußt werden, und keine positiven Vorbilder finden. Gerade sie brauchen das Gefühl, nicht allein zu sein, um eine positive und lebensbejahende Identität entwickeln zu können. Oder um mit Rosa von Praunheim zu sprechen: «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Gesellschaft, in der er lebt.» Nur Mut!

C.K.

De GILL* as do !!!

RADIO
ARA

103,3 MHz
105,2 MHz

Infoën a Musek aus der Homosexuellen
(Klaatschen an Traatsch inklusiv)

all Freiden an der Emission
Bistro vun 18.00 bis 18.30

*Gay Info Line Lëtzebuerg

Radio ARA 103.3 & 105.2 MHz e-mail radioara@pt.lu